Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1915)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 41 — 1915 **Schweizerische** 14. Oktober

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Die Kirche und die Gebildeten. — Freitagspsalmen des neuen Breviers. — Aus neueren Untersuchungen zur ältesten Kirchengeschichte der Schweiz. — Der Heilige Stuhl und die Kriegsgefangenen. — Benedikt XV. an Kardinal v. Hartmann, Erzbischof von Köln und an die Jahresversammlung der Bischöfe zu Fulda. — Zusammenhänge. — Rezensionen. — Inländische Mission.

Die Kirche und die Gebildeten.

(Fortsetzung und Schluss.)

III.

In der Katechese dürfen den Kindern „besserer Häuser" absolut keine Privilegien eingeräumt, keine „poetischen Lizenzen" gestattet werden. Die erste Beicht, die erste heilige Kommunion und die heilige Firmung — die grossen Momente im Kinderleben — sollen diese Kinder gemeinsam mit ihren Altersgenossen aus dem Volke feiern. Dann wird der Eindruck auf das kindliche Herz unvergesslich und unverwischbar sein — während der Separatismus auf diesem Gebiete — die abgesonderte Vorbereitung und bloss individuelle Feier dieser Anlässe erfahrungsgemäss den vornehmen Kindern leicht jene Ueberhebung einflösst, als wären sie in religiöser Hinsicht besonders wertvolle Pflänzlinge und müssten auch im späteren Leben immer mit besonderer Achtung behandelt und durch Privilegien vor dem gewöhnlichen Volke ausgezeichnet werden; ansonst sie das Recht hätten, der Religionspraxis ferne zu bleiben. — Gerade diesen Kindern muss immer und immer wieder das Bewusstsein beigebracht werden, dass wir vor Gott alle gleich sind, und dass gerade sie gemäss ihrer gesellschaftlichen Stellung die besondere, herrliche Aufgabe haben, durch demütige, gewissenhafte Uebung aller christlichen Tugenden — auch derjenigen, welche den Kampf des Menschen gegen das „Gesetz in den Gliedern" voraussetzen — den Altersgenossen aus bescheidenen Verhältnissen ein gutes Beispiel zu geben und sie dadurch zum Wetteifer anzuspornen.

Was die Erziehung in der Familie betrifft, müssen wir publice et per domos — in den Vorträgen, welche wir den gebildeten Zirkeln halten, sowie besonders in der Einzelseelsorge der gebildeten Stände, zumal bei den pastorellen Hausbesuchen und in den Unterredungen mit den Müttern immer und immer wieder die Erziehung zu den wichtigsten einzelnen Tugenden — z. B. zur Abtötung, zur Keuschheit, zur Demut, zum Gehorsame, zur Arbeitsfreude, zur Wahrhaftigkeit, akzentuieren und den Eltern zum Bewusstsein bringen, dass in allen diesen Gebieten für ihre Kinder ganz genau dieselben Moralgesetze bestehen wie für gewöhnliche Leute; dass sie es später bereuen müssten, wenn sie mit der „doppelten Moral" schon in der Kindererziehung beginnen wollten. „Wer seinen Sohn lieb hat, hält ihn beständig unter der Rute, dass er zuletzt eine Freude an ihm erlebe und nicht an der Nachbarn Türe klopfen müsse. . . . Ein ungebändigtes Pferd wird unlenksam, und ein sich selbst überlassener Sohn wird frech. Verzärtle deinen Sohn, so musst du dich vor ihm fürchten; spiele mit ihm, so wird er dich betrüben. . . . Beuge seinen Nacken in der Jugend und schmeidige seine Lenden, so lange er jung ist, damit er nicht verhärte, und dir nicht mehr glaube, was dich schmerzen würde in der Seele. Unterrichte deinen Sohn und gib dir mit ihm Mühe, dass du nicht den Kummer habest, seine Schande zu erleben." (Eccli. 30, 1. 8. 9. 12. 13.) — Für derartige Privatissima in Erziehungssachen bieten gelegentliche Unterredungen mit den Eltern, namentlich die Klagen der Mütter über ihre hoffnungsvollen Sprösslinge den geeignetsten Anlass.

Hinsichtlich der Schulerziehung gestatten wir uns zwei Bemerkungen betreffend die Mittelschule. — In seinem wertvollen Büchlein „Zur Reform unserer Gymnasien" übt P. Kleutgen S. J. eine vernichtende Kritik an dem sogen. „Fächersystem", welches in neuester Zeit an die Stelle des ehemaligen „Klassensystems" gesetzt wurde, in der Absicht, den Schülern ein grösseres Wissensquantum beizubringen. Kleutgen zeigt, dass die allseitigen Klagen gegen die „Ueberbürdung mit Lehrstoff" in der Hauptsache auf dieses gedankenlose, den alten, herrlichen Bau des Gymnasiums im Fundamente sprengende System der „Fachlehrer" zurückzuführen ist, dass aber der Hauptschaden des Fächersystems darin besteht, dass dasselbe die erzieherische Einwirkung des Lehrers auf den einzelnen Schüler sozusagen ganz verunmöglicht. Die Begründung dieser Behauptung liegt auf der Hand. Es kann darum nicht genug bedauert werden, dass einzelne unserer Gymnasien ebenfalls nichts eiligeres zu tun wussten, als den protestantischen und pari-

tätischen Gymnasien auf diesen verfehlten Weg zu folgen und leichten Herzens die erziehlichen Traditionen von Jahrhunderten preiszugeben, um „auf der Höhe der Zeit zu stehen". Die Schadenwirkungen zeigen sich nur zu klar in der späteren Geistesentwicklung der Schüler.

Unsere zweite Bemerkung betrifft das Lehrfach der Philosophie. Als „Dialektik" gehörte die Philosophie schon bei den Griechen zum Zyklus der sieben freien Künste; im Mittelalter bildete sie einen wesentlichen Bestandteil des Trivium und Quadrivium. Die Schulordnungen der Renaissancezeit haben alle — die katholischen wie die protestantischen — der Philosophie den Herrscherplatz im System der Mittelschule reserviert. Die Ratio Studiorum des Claudius Aquaviva schloss mit der sechsten Klasse, mit der Rhetorik das eigentliche Gymnasium ab, um demselben im zwei- oder dreijährigen Lyzeum den philosophischen Ueberbau zu geben. — So ist es bis in's dritte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts geblieben und zwar — wir betonen es — in den katholischen wie in den nichtkatholischen Gymnasien. Erst in neuester Zeit wurde unter dem zersetzenden Einflusse des sogen. „Realismus" in Deutschland, Oesterreich und Frankreich die Philosophie als „entbehrlich" vom Lehrplane des Gymnasiums gestrichen oder auf ein Portiönchen formaler Logik und empirischer Psychologie reduziert. Dieser unglaublich hirnlose „Fortschritt" wurde merkwürdigerweise gerade in demjenigen Lande zuerst verwirklicht, wo man noch heute nicht müde wird, in dem Philosophen von Königsberg den Bannerträger, Grossiegelbewahrer und Baumeister der gesamten modernen Wissenschaft zu verherrlichen. Kants Philosophie ist der Inbegriff, die Quintessenz und das goldene Tor aller Wissenschaft — darum weg mit der Philosophie von der Gelehrtenschule! Welch wunderbare Logik! —

In seiner von den höchsten Gesichtspunkten der Philosophie, der Literaturkunde und der Methodologie durchgeistigten Schrift „Die Philosophie am Lyzeum" (Katalogprogramm der Stiftsschule von Maria Einsiedeln für das Studienjahr 1913/14) bietet der verehrungswürdige Rektor Dr. P. Benno Kühne O. S. B. sein wissenschaftliches und lehramtliches Testament. Auf Grund einer lichtvollen Analyse des Bildungsgehaltes der verschiedenen Zweige und Annexe der Philosophie und einer hinreissend grossartigen Uebersicht über den philosophischen Gehalt der anderweitigen Fächer des Lyzeums löst der erfahrene Schulmann die Frage: Welche Stellung kommt der Philosophie am Lyzeum zu? Er antwortet: „Die Philosophie bildet nach der einen Seite hin den Abschluss und die Krönung der Gymnasialstudien; nach der anderen den Mittel- und Kernpunkt des Lyzealstudiums. Sie ist das Band, welches die Fächer des Lyzeums verknüpft, ihnen den Stempel der Einheitlichkeit aufdrückt. — Daraus geht hervor, dass sie zu den anderen Lyzealfächern im Verhältnis der Ueberordnung (Superordinatio), nicht in dem einer blossen Nebenordnung (Coordinatio) steht, d. h. dass sie dem Range nach den Primat inne hat, das wichtigste von allen Lyzealfächern ist." (S. 46.) — Ueber das Verhältnis des (philosophischen) Lyzeums zum Gymnasium äussert sich P. Benno wie folgt: „Hat nun durch die Lektüre der klassischen Dichtungen eines Ovid, Vergil, Homer, Horaz die Phantasie reichliche Anregung und Nahrung erhalten, hat die feurige Beredsamkeit des Demosthenes die patriotische Saite in den Herzen mächtig in Schwingung versetzt, Interesse und Verständnis für politisches Leben geweckt, ist der Verstand durch die strengen Gesetze der Mathematik geschärft, der Blick durch die Naturgeschichte auf den irdischen Schauplatz des Lebens und Wirkens hingelenkt, durch die Geschichte der Horizont erweitert, dann drängen sich unwillkürlich die philosophischen Fragen in den Vordergrund. Der Rhetoriker möchte sich Rechenschaft geben von der Weltanschauung — der Glaubensphilosophie — die er von Hause mitgebracht. Mächtig wird dieser Drang von aussen angeregt durch die Verhältnisse, welche die neue Zeit geschaffen. Als der Schreiber dieser Zeilen vor exakt 70 Jahren in die erste Klasse des hiesigen Gymnasiums eingetreten, waren die Schüler vom politischen Leben abgeschlossen, eine Zeitung fand in den „heiligen Hallen" keinen Eingang. Es galt der Grundsatz, vom Schüler müsse alles, was den Studienbetrieb hemmen könne, fern gehalten werden. Das ist nun freilich in den siebenzig Jahren alles anders geworden. Der Gymnasiast der oberen Klassen, der Lyzeist zumal, liest meist eine Zeitung, lebt im geistigen Verkehr mit den religiösen, politischen, sozialen Strömungen der Gegenwart, wird auch öfter zum Militärdienst, zu Abstimmungen und Wahlen aufgerufen. Bei ernsterem Nachdenken stellt sich dann auch die Erkenntnis ein, dass die Fragen, welche im öffentlichen Leben die Geister am tiefsten aufregen, im Grunde sich auf religiöse Differenzen zurückführen lassen, oder dass, wie Göthe richtig sagt, der Kampf des Glaubens mit dem Unglauben das Thema der Weltgeschichte ist. Dass auch sie in diesen Geisterkampf werden hineingezogen werden, dass ihnen eine mehr oder weniger führende Rolle in demselben zubeschieden sein wird, wissen sie bereits, und so erscheint das Verlangen nach einer Schulstufe, auf der diese allerwichtigsten Zeitfragen ihre wissenschaftliche Lösung finden sollen, so natürlich wie berechtigt. Diese Schulstufe ist das Lyzeum." (S. 9.) — „Aristoteles, an Umfang und Tiefe des Wissens der grösste Geist des heidnischen, hellenischen Altertums, heisst auch „der Meister der Wissenden". . . . Das Gebäude, welches er aufgeführt hat, ist dasselbe, welches siebenhundert Jahre später der geniale Denker auf dem bischöflichen Stuhl in Hippo, St. Augustin, dadurch ergänzt und zur Vollendung geführt hat, dass er durch Einbeziehung der richtiggestellten Ideenlehre Platos der aristotelischen Pyramide die Spitze aufsetzte. Die grossen mittelalterlichen Baumeister, an ihrer Spitze der Fürst der Scholastik, St. Thomas von Aquin, haben endlich dem ganzen Bau in ihren theologisch-philosophischen Summen die abgerundete Form des Systems gegeben. — Diese drei Namen: Aristoteles, Augustin, Thomas, strahlen für immer als die Sterne erster Grösse am Firmamente der Philosophie. Ihre Philosophie ist es, welche unsere Schüler bei ihrem Eintritt in's Lyzeum erwartet. Es ist, wie man sie auch nennt, die traditionelle, immerwährende Philosophie — philosophia perennis. — Die

Philosophie ist es nun, welche als das spezifische Merkmal (nota specifica) das Lyzeum vom Gymnasium unterscheidet.“ (S. 10.)

Wir dürfen es als einen unschätzbaren Vorteil für die ganze religiöse Zukunft unserer Gebildeten bezeichnen, dass — wenigstens in der Schweiz, in Italien und Nordamerika — die katholischen Gymnasial-Lehranstalten die Philosophie — und zwar die aristotelisch-scholastische Philosophie — als beherrschendes Lehrfach am Lyzeum erhalten haben. Zwar wurden einzelne beklagenswerte Konzessionen an den Zeitgeist und Maturitätszwang da und dort gemacht, aber in der Hauptsache wurde das Prinzip gerettet: Die Philosophie ist und bleibt die Dominante unter den Lehrfächern der Lyzealklassen. Daran muss unter allen Umständen festgehalten werden. Denn eine wissenschaftliche katholische Welt- und Lebensauffassung ist ohne festes philosophisches Fundament absolut undenkbar. Die religiöse Zerfahrenheit, welcher man in Kreisen katholischer Juristen, Mediziner, Historiker, Polytechniker usw. leider heute nur allzu häufig begegnet, ist in unzähligen Fällen dadurch beursacht, dass den Herren trotz ihrer tüchtigen Fachbildung und ihrer akademischen Grade auch die elementarsten philosophischen Begriffe fehlen. So kommt es, dass sie auf die seichtesten darwinistischen Argumente unrettbar hereinfallen, heute mit der kriminalpsychologischen Schule den Darwinismus predigen und morgen der materialistischen Geschichtsauffassung huldigen — von eigenem selbstständigen Urteile keine Spur! Statt dessen die absolute Unfähigkeit, sich aus dem Labyrinthe von Zweifeln herauszuarbeiten, in welches sie durch die Aufmachungen irgend eines zungenfertigen Klubredners oder durch die „wissenschaftlichen Nachweise“ eines Duodezbroschürchens geraten sind. Eine gründliche Schulung des Denkens in den Waffen der christlichen Philosophie würde zahllose katholische Gebildete vor dem Abgrunde des Unglaubens bewahren, in den sie stürzen, weil sie meinen: Katholisch ist „inferior“, wissenschaftlich ist gleichbedeutend mit ungläubig, rationalistisch oder atheistisch. — Wir kennen einen Professor der Philosophie an einem Lyzeum, der eine ganze Gruppe von jungen Medizinern vor dem Falle in den Unglauben dergestalt präserviert hat, dass diese jungen Männer auf den Universitäten durch die darwinistischen Vorlesungen der dortigen Professoren nicht nur nicht wankend geworden, sondern in ihrer katholischen Gesinnung so bestärkt wurden, dass sie auch zahlreiche Mitstudenten katholisch erhalten haben und jetzt im Leben als Kernmänner katholischer Berufstreue dastehen. Dasselbe liesse sich von zahlreichen Juristen nachweisen.

Die Seelsorge der gebildeten Kreise ist ein Hauptproblem unserer Zeit. Möchte dasselbe von allen in der Sache massgebenden Kreisen nach seiner ganzen Tragweite begriffen und in einer alle einschlägigen Faktoren umfassenden Weise in Tat und Leben umgesetzt werden. B.

Die Freitagspsalmen des neuen Breviers.

(Schluss.)

Zur Vesper. Die Vesperpsalmen sind nicht mehr so leidenschaftlich erregt; die Müdigkeit des Abends teilt sich auch dem Gebete mit. Aber besonders ist es ein herrlicher, tröstender Gedanke, der die Bitten der Vesper sänftigt, der Gedanke, ganz in Gottes Hand zu stehen.

Du weist um mein Sitzen und Stehen,
ergründest mein Denken von ferne —
kein Wort ist auf meiner Lippe,
das du, Jahwe, nicht känntest. —
Zu wunderbar ist es, als dass ich es begreifen könnte,
zu erhaben, als dass ich es erfassen vermöchte.
Da du meine Nieren bildetest
und mich wobst im Schosse der Mutter,
da kanntest du meine Seele gar wohl,
und mein Gebein war dir nicht verborgen.
Deine Augen sahen das Gewirre meiner Erdentage,
und in ein Buch wurden sie alle geschrieben;
wie erdrückend sind mir deine Gedanken, o Gott,
wie gewaltig sind ihre Summen (oder nach der Vulgata:
Von mir werden sehr geehrt all deine Freunde,
sehr gefestigt ist ihr Vorrang, o Gott.)
Will ich sie zählen, sie sind zahlreicher als der Sand,
steh ich auch auf davon, ich bin immer noch dabei. —
Durchforsche mich, o Gott, und erkenne mein Herz
und leite mich auf dem Wege der Vorzeit.

Der Psalm 139 führt den Gedanken weiter und vertieft ihn durch die Einsicht, sittlich mitwirken zu müssen.

Errette mich, Jahwe, von bösen Menschen,
von frevelhaften Leuten behüte mich,
die darauf sinnen, meine Füsse zum Falle zu bringen,
aber ihrer Lippen Unheil treffe sie selber,
die Frommen aber mögen vor deinem Angesichte wohnen.

Damit das bleibe, möge Gott das Tor unserer eigenen Lippen bewachen, unsere Rede sei Gebet, ein Rauchopfer vor Gott, und die Erhebung unserer Hände ein Gott wohlgefälliges Abendopfer. Denn zu Gott schauen die Augen aus, zu ihm flüchten wir uns, er möge unser Leben nicht preisgeben.

Mögen die Gottlosen in die eigenen Netze fallen,
mich aber, den Einsamen, lass abermals davonkommen.

So schliesst dann das Flehen der Vesperpsalmen mit Psalm 141:

Wenn auch verzagt in mir meine Seele,
so sorgst du doch für meinen Pfad —
du bist meine Zuflucht,
du mein Teil im Lande der Lebendigen.

Und getröstet stimmt der Beter das Magnificat an, jauchzend in Gott, dem Heiland, der sich Israels seines Knechtes erbarmt, eingedenk seiner Mildherzigkeit, wie er's versprochen unsern Vätern, dass er's halten wolle dessen Nachkommen auf ewig.

Zur Complet. Der Abend hat etwas Beruhigendes an sich, aber er geht vorüber und es kommt die Nacht mit ihren Schatten; still wird alles um uns her,

hörbar aber werden die eigenen Atemzüge, das Blut rauscht hörbar durch die Adern und die Gedanken, die sorgenden, quälerischen, drängen sich wieder an die Oberfläche des Bewusstseins und das Licht der Lampe wirft die Schatten gross an die Wand. So wollen auch dem Beter wieder trübe Gedanken der Sorge aufsteigen, der Angst und des Bangens. Die Bitterkeit der Tage will das Gemüt erfassen und das Andenken an frühere Zeiten, an glücklichere, stellt sich, die Mühsal vergrössernd, dazu.

Meine Seele will keinen Trost finden
ich sinne nach, und es verzagt mein Geist.
Es flieht der Schlaf meine Augen,
ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.
Ich betrachte die Tage der Vorzeit,
der Jahre einer fernen Vergangenheit muss ich gedenken.
Ich sinne in meinem Herzen,
ich forsche und es grübelt mein Geist.
Will wirklich der Herr auf ewig verstossen,
und nie wieder gnädiger sein? —
Da rufe ich aus:
Ich muss preisen die Taten Jahwes,
wenn ich deines Waltens in der Vorzeit gedenke. —
Jahwe, heilig ist dein Weg —
und du führtest wie eine Herde dein Volk
durch Moses und Aaron.

Der Beter wird angesichts dieses herrlichen Waltens Gottes wieder von neuem Trost erfüllt,

denn du, Jahwe, bist ja gut und gnädig,
und voll Gnade gegen alle, die dich rufen. —
Du bist ein barmherziger und gnädiger Gott,
langmütig, huldreich und getreu,
Wende dich zu mir und sei mir gnädig,
und gib Kraft deinem Knechte,
hilf dem Sohne deiner Magd,
tu an mir ein Zeichen zum Guten.

Wieder ruhig geworden und getröstet darf der Beter das Psalmenbuch schliessen und seine Lippen sprechen das Dankgebet des greisen Simeon:

Nun entlasse deinen Diener, Herr,
deinem Wort gemäss in Frieden,
denn es sah mein Auge deinen Heiland,
den du hingestellt vor alle Völker,
als ein Licht, die Heiden zu erleuchten,
als ein Ruhm für Israel, dein Volk.

Baldegg Dr. Herzog.

Aus neueren Untersuchungen zur ältesten Kirchengeschichte der Schweiz.

(Schluss.)

II.

Wie dieser grosse Güterbesitz des Klosters verwaltet und wie die Einkünfte aus demselben verwendet wurden, zeigt Bikel, wiederum mit gewissenhaften Quellenbelegen, im zweiten Abschnitt seines Buches (S. 76 bis 227). Es umfasst dieses Kapitel wohl eine der schwierigsten Materien wissenschaftlicher Wirtschaftsgeschichte, da der Verwaltungsapparat des Klosters ein sehr komplizierter war. Um so dankenswerter ist die klare und an vielen Einzelbeispielen anschaulich gemachte Darstellung des Verfassers. Um einen klaren Einblick in die Verwaltung zu ermöglichen unterscheidet er die lokalen Verwaltungen der einzelnen oft weit auseinander liegenden, grössern und kleinern Klostergüter (Fronhöfe, bewirtschaftet durch Meier und seine Unterbeamten und das Gesinde, Zinshöfe durch Freie) und die zentrale Verwaltung im Kloster selbst. Die Verwaltung des einzelnen Landgutes durch den Meier ist von geringerer Bedeutung und stellt, da aller Ueberschuss vom Ertrag der Höfe nach St. Gallen eingeliefert werden muss, eigentlich bloss eine Sammelstelle der Klostereinnahmen dar. Die Tätigkeit der Zentralverwaltung ist vielseitiger und schwieriger, da sie darauf zu sehen hat, dass ihr von den Fronhöfen all das zufliesst, was zum Unterhalt der vielhundertköpfigen Klosterfamilie (Mönche, Angestellte, Handwerker, Gesinde) und zur Befriedigung der vielen an einen solchen Grossbetrieb gestellten Anforderungen notwendig ist. An der Spitze der Zentralverwaltung steht der Abt, ihm zur Seite die Offizialen (Dekan, Propst, Aussenpröpste, Cellerarius, Custos, Portarius, Hospitarius) und weitere geistliche und weltliche Klosterbeamte. Sie verwalten die eingehenden Gefälle und verwenden sie nach ihrer Zweckbestimmung und nach genau ausgearbeitetem Budget für den Klostertisch, für religiös-kirchliche Zwecke, an die Schule, für charitative und für wirtschaftliche Anstalten und Unternehmungen des Klosters. Der ganze Betrieb in all seinen Zweigen und Wirtschaftsformen (z. B. Ackerbau, Feld- und Gartenbau, Vieh-, Fisch-, Geflügel- und Bienenzucht, Mühlen, Brauereien usw.) bietet ein ungemein lehrreiches und anmutendes Bild mittelalterlicher Klosterwirtschaft. Von besonderem Interesse ist, was der Verfasser über die Eigen- und Patronatskirchen des Klosters und ihr Verhältnis zu den Höfen (S. 120 bis 130) sagt: diese Kirchen, die das Kloster zum Teil selber auf seinen Gütern errichtet, zum Teil erworben oder zum Geschenke erhalten hat (im 13. Jahrhundert befanden sich rund 60 Patronatspfarreien im Herrschaftsgebiete des Fürstabtes von St. Gallen), bildeten nicht nur einen religiösen, sondern auch den wirtschaftlichen Mittelpunkt der mit ihnen verbundenen Höfe. Da sich nach mittelalterlichem Brauch die Herren (Patrone) einer Kirche befugt hielten, alle Einkünfte, welche an ihre Kirche eingingen, für ihre eigene Person zu beanspruchen, so dass sie die Kirchengüter mit den daraus fliessenden Zehnten sogar als erblich ansahen, vergabten, vertauschten und verkauften, wie ihre übrigen Besitzungen, so stellte die Gründung einer Kirche in vielen Fällen nichts anderes dar, als ein geschäftliches Unternehmen zur eigenen Bereicherung. Was eine Kirche von frommen Leuten an Geld, Gütern und Gegenständen gestiftet erhielt, wurde als Eigentum des Kirchherrn, d. h. des Besitzers des Grundstücks, auf dem die Kirche stand, behandelt, und was dieses Kirchenvermögen an überschüssigem Nutzen abwarf, das floss in die Kasse des Kirchherrn. So war es auch bei den st. gallischen Eigen- und Patronatskirchen; sie bildeten

daher für das Kloster wie die Fronhöfe nutzenbringendes liegendes Vermögen.

Der dritte Abschnitt des Buches (S. 230—276) befasst sich mit der persönlichen Stellung der Mönche und der Gotteshausleute (unfreien und freien Zinsbauern, Ministerialen, Prekaristen usw.) im klösterlichen Grossbetriebe, sowie mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage im Klostergebiet. Es zeigt sich, dass trotz der zahlreichen Güterübergaben an das Kloster der freie Bauernstand unserer Gegend während der Karolingerzeit nicht, wie es scheinen möchte, vom Grossgrundbesitz aufgesogen und zur Hörigkeit herabgedrückt wurde, wie das vielfach anderwärts geschah. Wohl hatte die grosse Masse der Landbewohner infolge ihrer dinglichen Abhängigkeit Abgaben aller Art zu leisten, blieb aber doch persönlich frei und in dem Masse als die vollfreien Bauern verschwanden, nahmen die freien Vogtleute zu und manche hörige Ministerialen vermochten sich infolge ihrer Waffenfähigkeit durch den Anschluss an die Grossgrundherrschaft über die Gemeinfreien in den Stand der Ritterbürtigen emporzuschwingen. Wenn sich auch die Verschiebung der Besitzes- und Standesverhältnisse in St. gallischen Landen im 11. und 12. Jahrhundert nicht genau verfolgen lässt, da Urkunden aus dieser Zeit fast gänzlich fehlen, so gewinnt man für das 13. und die folgenden Jahrhunderte den Eindruck, dass sich der Stand der freien Bauern wieder aufwärts entwickelte. In allen Fällen aber zeigt die ganze wirtschaftliche Lage, dass auch im Gebiete des Fürstabtes von St. Gallen unter dem Krummstab im Allgemeinen gut zu leben war.

Um das höchst interessante frühmittelalterliche Kulturbild abzuschliessen, bringt Bikel im vierten und letzten Abschnitte seines Buches (S. 277—343) noch den wirtschaftlichen Niedergang des einst so blühenden Klosters zur Darstellung, eine Entwicklung, die uns fast überall in der Wirtschaftsgeschichte der alten Benediktinerabteien begegnet. Es ist dieses Kapitel für die Kirchengeschichte besonders beachtenswert und bildet eine lebendige Detailillustration zu den Ausführungen Schultes[13] über den Niedergang der alten Benediktinerklöster bis zum 13. Jahrhundert.

Schon gegen das Ende der Regierungszeit des Abtbischofs Salomon III. trat in der Entwicklung St. Gallens ein Stillstand, eine Art Ermüdung ein. „Es war mehr die Persönlichkeit Salomons, des Günstlings Kaiser Konrads und zweifellos eines bedeutenden Staatsmannes seiner Zeit, welche das Kloster noch auf der Höhe hielt.“ Dann beginnt die Zeit des Niedergangs und der Verluste, die das ganze 12. und 13. Jahrhundert hindurch fortschreiten, bis auch in St. Gallen zutraf, was Schulte von den Benediktinerklöstern des 13. Jahrhunderts im Allgemeinen schreibt:[14] „Die wenigen Mönche adeliger Geburt liefen in den weiten, öden Räumen einher; wohl hallten ihre Tritte im Kreuzgang und Kapitelsaal, an den Altären der Kirchen zelebrierte der Kaplan, der Priester; ein sehr weltlich gesinnter Abt — Subdiakon — sass auf dem Abtstuhl, ein, zwei, drei Mönche in den Chorstühlen! Die Dienstmannen hatten sich auf die Burgen verzogen und kamen nur selten, dem Herrn Abt zu dienen. In den Kanonikerstiften, die, vom Kloster abhängig, einst das Abtstift wie Planeten die Sonne in ihrer Pracht umgeben hatten, war die Armut eingekehrt. Und doch wurde an die alten Institutionen nicht die Axt angelegt, langsam vergingen sie. So gross war die Achtung vor dem Rechte, die Ehrfurcht vor dem Alten, so gewaltig die Ueberlieferung.“ In St. Gallen endete die Tragödie ein Jahrhundert später als anderwärts. Im Jahre 1418 sah das Stift noch zwei adelige Klosterherren: Heinrich von Gundelfingen und Jörg von End. Der letztere wählte den erstern zum Abt. Aber Heinrich dankte ab und da Jörg im Banne war, so zog der eben in Konstanz gewählte Papst Martin V. die Angelegenheit an sich, besetzte den Abtstuhl mit einem Propste aus der Naumburger Diözese, Heinrich von Mangsdorf. Mit diesem erlosch die freiherrliche Periode des Klosters. Die Höfe der einzelnen Stiftsherren waren zerfallen, die Kirche niedergebrannt, die Verwaltung zerrüttet, überall Ruinen der einstigen Grösse.

Bikel geht den Ursachen dieses Zerfalls mit vielem Verständnis nach. Sie lassen sich in innere und äussere unterscheiden. Zu den erstern gehört ein allgemeiner Niedergang des religiösen Lebens, man möchte sagen: ein Umschwung von der reinen religiösen Begeisterung der ersten Jahrhunderte der Stiftung zum Materialismus. Die absteigende Linie beginnt mit dem Verlassen der alten, sittlich-religiösen Grundsätze, auf denen das Kloster aufgebaut war. Die ursprünglichen Nebensachen der rein weltlichen Angelegenheiten werden zur Hauptsache, die Aebte und Mönche kümmern sich mehr um politische Dinge und luxuriöse Aufmachung als um den Ernst der Seelsorge und um Selbstheiligung in strenger Klosterzucht. Damit erkaltet auch die Bewunderung und Gewogenheit der Aussenstehenden; Stiftungen und Unterstützung von seiten der Grossen nehmen ab, verschwinden, ja verkehren sich sogar ins Gegenteil: Beraubung und Bedrückung des Klosters. Auch die in der Zeitentwicklung liegenden Aenderungen der Wirtschaftsformen (Uebergang aus der Natural- und Fronwirtschaft in die Geldwirtschaft, Lockerung zwischen den Fronhöfen und der Zentralverwaltung usf.), sowie ungenügende Kontrolle und Fehler der Organisation gehören zu diesen innern Ursachen des Zerfalls. Zu den äussern Ursachen sind vor allem die immer schwerer sich gestaltende Belastung des Klosters (durch luxuriöse Hofhaltung, Abgaben und Dienste an Papst und König, Kämpfe und Kriege und strittige Abtwahlen), sowie die furchtbaren Heimsuchungen, Plünderungen und Beraubungen zu zählen, die das Kloster in den stürmischen Zeiten des Zerfalls des karolingischen Königsgeschlechtes am Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts und bei den zahlreichen Hunneneinfällen durchzumachen hatte.

Eine ergreifende Tragödie entrollt sich vor unsern Augen, die trotz der zeitweise mit Energie unternommenen Rettungsversuchen einzelner tüchtiger Aebte, mit

[13] Vgl. Schulte A., Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Kirchenrechtl. Abhandlungen, herausg. von U. Stutz. IV. 63 und 64. Stuttgart 1910.

[14] Schulte, Der Adel und die deutsche Kirche, S. 236.

dem geistigen und materiellen Zerfall des Klosters zu Beginn des 14. Jahrhunderts ihren vorläufigne Abschluss findet.

Luzern Prof. Wilh. Schnyder.

Der Heilige Stuhl und die Kriegsgefangenen.

Die Verdienste des Heiligen Stuhles um die Linderung des Kriegselendes, den Austausch der Schwerverwundeten und Zivilinternierten haben in weiten Kreisen vorurteilslose Anerkennung gefunden. Freimaurerei und religionsfeindlicher Liberalismus können es aber nicht verwinden, dass das Papsttum gerade jetzt im Weltkriege sich wieder als eine moralische Macht ersten Ranges erwiesen hat und erweist. Man versucht durch allerlei dubiose Manöver den Einfluss des Heiligen Stuhles zu untergraben und zu schwächen.

Ein offiziöser Artikel des päpstlichen Amtsblattes vom 6. Oktober tritt nun diesen Machenschaften entgegen und stellt die tatsächlichen Bemühungen und Erfolge des Heiligen Stuhles fest.

Der „Osservatore Romano" bezeichnet die Nachricht, der Heilige Stuhl habe den Vorschlag zu einem Waffenstillstand am Allerseelentage gemacht, als eine Erfindung „trotz der Schmerzen, die diese Erklärung im Palazzo Giustiniani (Sitz der italienischen Grossloge) verursachen wird". Man erfinde eben phantasievolle Initiativen, um nachher mit Vergnügen sagen zu können, dass sie, weil unpraktisch und undurchführbar, nicht angenommen worden seien. Es werde auch eine Konfusion angerichtet, indem man zwei verschiedene päpstliche Initiativen nicht auseinander halte. Die eine Initiative betrifft die kriegsuntüchtigen Kriegsgefangenen, die andere bezieht sich auf die Verpflegung verwundeter und kranker, aber doch noch dienstfähiger Kriegsgefangener in der Schweiz. Die erstere Initiative ist schon seit Monaten angenommen und in Ausführung begriffen und der Heilige Stuhl hat zahlreiche, rührende Dankschreiben für ihre Wohltat erhalten. Die zweite Initiative ist speziell für die Schweiz von hohem, ideellem und auch ökonomischem und politischem Interesse. Der „Osservatore" macht über ihren Stand folgende Mitteilungen.

„Die in Frage stehenden Blätter, haben ihre Freude über die Erklärung des Unterstaatssekretärs Tennant im englischen Unterhause, die Regierung halte die Verpflegung der Kriegsgefangenen in der Schweiz als praktisch undurchführbar nicht verhehlen können. Aber auch hier sind sie auf dem Holzwege. Die englische Regierung hält nur den Transport der deutschen Gefangenen von England nach der Schweiz in der gegenwärtigen Lage für unmöglich, oder doch für nicht leicht. Infolgedessen werden wahrscheinlich auch die kriegsgefangenen Engländer in Deutschland nicht in die Schweiz gesandt werden. Wir sagen: wahrscheinlich, weil wir noch nicht über die bezüglichen Absichten Deutschlands unterrichtet sind und noch immer die Hoffnung hegen, dass das humane Projekt doch noch ausgeführt wird. Was aber die deutschen Gefangenen in Frankreich und die französischen und belgischen Gefangenen in Deutschland betrifft, so wurde der Vorschlag ihrer Verpflegung in der Schweiz im Prinzip von den in Frage kommenden Regierungen akzeptiert. Die Schwierigkeiten, die die praktische Ausführung natürlich mit sich bringt, scheinen nach unseren neuesten Nachrichten aus der Schweiz nun überwunden. Es wird auch angezeigt sein, beizufügen, dass der Vorschlag zur Verpflegung der französisch-englisch-belgischen, respektive deutschen Gefangenen in der Schweiz vom Heiligen Stuhle auf Anregung der französischen Regierung gemacht wurde, der hiemit das Verdienst dieser so menschenfreundlichen Fürsorge zukommt. Bei dem hochgeschätzten schweizerischen Bundespräsidenten, Herrn Motta, hat dieser Plan die wohlwollendste Aufnahme und Förderung gefunden".

Der „Osservatore" betont sodann, dass es ausschliesslich und allein dem Heiligen Stuhle zu verdanken sei, wenn zwischen der englischen und deutschen Regierung nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten eine Vereinbarung getroffen wurde, wonach den kriegsuntüchtigen Zivilinternierten die Rückkehr in ihre Heimat erlaubt wurde. Beide Regierungen haben hiefür dem Heiligen Stuhle ihren Dank und ihre hohe Genugtuung ausgesprochen.

Zusammenfassend stellt der offiziöse Artikel des „Osservatore" fest, dass alle Initiative des Heiligen Stuhles mit Ausnahme jener eines Waffenstillstandes am letztjährigen Weihnachtstage, glücklichen Erfolg hatten. Es errege dies vielleicht im Palazzo Giustiniani und in den von ihm beeinflussten Kreisen Missbehagen, sicherlich aber nicht bei den armen Unglücklichen, die daraus Vorteil zogen, und ihren Familien. V. v. E.

Benedikt XV. an Kardinal v. Hartmann, Erzbischof von Köln, und an die Jahresversammlung der Bischöfe zu Fulda.

(Acta Ap. Sedis Nr. 16 vom 6. Oktober 1914).

„Geliebter Sohn! Ehrwürdige Brüder!
Gruss und apostolischen Segen!

Das Schreiben, das Ihr von Fulda, wo Ihr kürzlich wie gewohnt versammelt waret, an Uns gerichtet habt, zeugt von Eurer Ergebenheit gegen Uns und vom Eifer, mit dem Ihr die katholischen Interessen in Eurem Lande zu schützen und zu fördern sucht.

Wir entbieten Euch hierzu Unsern herzlichen Glückwunsch und sprechen Euch Unsere volle Anerkennung aus, dass Ihr bei Euren Jahresversammlungen am Grabe des heiligen Bonifazius das Beispiel des Heiligen zum Vorbild für die eigenen Bestrebungen nehmt. Die Gefühle, die Unsere Seele in den gegenwärtigen politischen Wirren erfüllen, finden bei Euch volles Verständnis. Wir sehen die blühendsten Gefilde Europas wie von einer Sturmflut überschwemmt und fast von ihr verschlungen. Tag und Nacht schwebt Uns das tägliche Hinschlachten so vieler Menschen vor Augen und die

Not so vieler Völker. Und wie schwerer diese Not mit ihrer Dauer wird, um so heisser wird bei Allen und auch bei Uns der Wunsch nach dem Frieden. Wir wünschten aber sehr, dass alle in diesem Verlangen jenen königlichen Weg einschlügen, der in geduldiger und wohlwollender Liebe zum Frieden führt. Von diesem Wege irren aber jene weit ab, die vermeinen, es sei ihnen erlaubt, die Taten anderer katholischer Völker so in Wort und Schrift zu tadeln, dass sie, wie der Apostel sagt, durch gegenseitige Herausforderung und Abneigung den Hass nur noch mehr schüren, dessen Flammen sie durch ein gerechtes Urteil und Herzensmilde auslöschen sollten. Wenn Wir so den Frieden von ganzen Herzen herbeiwünschen und zwar einen Frieden, der das Werk der Gerechtigkeit ist und der Würde der Völker Rechnung trägt, so ermahnen Wir deshalb doch alle Katholiken, von allem Streite abzulassen; jeder soll in christlicher Bruderliebe an der Wiederherstellung des Friedens mitarbeiten.

Der apostolische Segen, den Wir Euch Allen, geliebter Sohn und ehrwürdige Brüder, Eurem Klerus und dem Volke, das Eurer Obhut anvertraut ist, aus ganzem Herzen im Herrn erteilen, sei Euch ein Unterpfand der göttlichen Gnaden und ein Zeichen Unseres Wohlwollens.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 6. Sept. 1915, im zweiten Jahre Unseres Pontifikats.

Papst Benedikt XV."

V. v. E.

Zusammenhänge.

Der Einbruch in Serbien von Seite der Mittelmächte ist erfolgt. Belgrad ist erstürmt. Jedenfalls wird die Niederwerfung Serbiens mit allen Mitteln der neuzeitlichen Kriegskunst so rasch wie möglich erfolgen. Auch Bulgarien hat an Serbien den Krieg erklärt. Die militärische Brücke der Mittelmächte nach Konstantinopel ist lebhaft im Bau begriffen. Auch der nüchternsten Betrachtung erscheint die Gesamtlage der Mittelmächte als die weit günstigere. Die Verletzung der griechischen Neutralität durch die Engländer und Franzosen dauert fort. Russland wird mit seiner Südarmee durch Rumänien nach Bulgarien brechen. Bereits sind diesbezügliche Forderungen gestellt worden. Griechenland ist zwischen seiner eigenen Neutralitätserklärung — der Zuneigung des Königshauses zu den Mittelmächten — der französisch- und engländerfreundlichen und italienfeindlichen Strömungen im Lande — der Tatsache des erlittenen Neutralitätsbruches von Seite der Franzosen und Engländer und den durch die bulgarische Kriegserklärung eingetretenen casus foederis mit Serbien in einer äusserst eigenartigen und schwierigen Lage. Italien will nichts tun, was die Rechtsfiktion: als stehe es nicht im Kriege mit Deutschland, gefährden könnte, es hält sich vom Orient und Aegypten und Frankreich fern.

Der Brennpunkt des Krieges liegt wieder im Balkan. Die Mittelmächte sind auf der ganzen Linie im Vorsprung. In Bulgarien oder Rumänien wird aber ein gewaltiges Ringen mit den russischen Heeren einsetzen müssen, ein Zusammenstoss aller Kriegführenden wird sich in Serbien oder Bulgarien ereignen. Aller Augen wenden sich nach Konstantinopel. Der jetzige weltgeschichtliche Augenblick ist auch ein kirchengeschichtlich hochwichtiger.

Unsere Gedanken über die Katholiken verschiedener Länder setzen wir ein nächstes Mal fort. Das Buch von Baudrillart über Deutschland und den Katholizismus ist nun eben auch in deutscher Sprache erschienen.

Lugano. A. M.

Rezensionen.

Gebetbücher.

Der katholische Student. Ein religiöser Wegweiser durch Mittel- und Hochschule. Verfasst von P. Emmeran Glasschröder, Seminardirektor. Einsiedeln, Benziger & Co. Ein Gebetbüchlein, das weit über das Durchschnittsmass hinausragt. Es führt nicht nur im engen Anschluss an die kirchliche Liturgie in ein gesundes Gebetsleben ein, sondern es vermag auch sicher und gewandt den Jüngling durch die Gefahren des Studentenlebens, zumal des akademischen, zu geleiten. Das hat einer geschrieben, welcher weiss, wie schwer ein junger Mann Glaube und Sitte durch die moderne Welt rettet. Mögen viele Mütter ihren Söhnen diesen Führer mit geben auf den Weg zu den höheren Schulen.

W.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr. 30,658.62
Kt. Aargau: Durch die bischöf. Kanzlei: Mellingen 55; Wegenstetten 63; Zeiningen 100; Birmensdorf 145; Zufikon 32; Schupfart 26; Hermetschwil 34; Abtwil 142; Eiken I. Rate 110; Frick 127.17; Sarmenstorf 100; Kaisten 107; Oeschgen 17.	„ 1,058.17
Kt. Baselstadt: Basel, Gabe von E. R.	„ 300.—
Kt. Bern: Durch bischöfliche Kanzlei: Bonfol 11, Charmoille 5, Beurnevésin 5.05: Boncourt, Gabe von Herrn François Burrus sel. 500; Pruntrut a) Gabe vom III. Orden, II. Rate 25, b) Gabe von Ungenannt 100; Mervelier 50; Grandfontaine 25.	„ 721.05
Kt. Luzern: Reussbühl 53; Schongau 50; Römerswil, Hauskollekte und Opfer (Einzelgaben 100, 120 und 50) 620; Hellbühl, Hauskollekte 285; Müswangen 30.	„ 1,038.—
Kt. Schwyz: Wangen 43; Muotathal, Nachtrag 25.	„ 68.—
Kt. Solothurn: Durch bischöfliche Kanzlei: Solothurn, Gabe von J. K. S. 10, Aeschi 60.50. Kappel 20; St. Niklaus 32; Gempen 10; Matzendorf 22, Hochwald 24; Meltingen 12; Ramiswil 8; Neuendorf 65.	„ 263.50
Kt. St. Gallen: Niederwil	„ 157.—
Kt. Thurgau: Basadingen 35; Homburg 45; Sitterdorf 15; Aadorf 62; Tänikon 130; Horn 110.	397.—
Kt. Wallis: Durch HH. Roten, Naters	„ 21.—
Kt. Zug: Zug, Hauskollekte I. Rate	„ 365.80
Kt. Zürich: Bauma 25; Thalwil, Nachtrag 5; Männedorf 92.96; Wetzikon 30.	152.96
Total	Fr. 35,201.10

b) Ausserordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr. 61,739.90
Kt. St. Gallen: Vergabung von Ungenannt mit Nutzniessungsvorbehalt	„ 6000.—
Total	Fr. 67,739.90

Zug, den 9. Oktober 1915.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer**, Pfarr-Resig.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Rudolf Müller-Schneider Wwe., Altstätten, Kanton St. Gallen

Höchst prämierte Wachswarenfabrik und Wachsbleiche der Schweiz.

Gestützt auf meine in der Kirchenzeitung vom 24. Dezember 1914 erfolgten Mitteilung betr. die Fortführung des Wachskerzengeschäftes meines lb. Mannes sel., erlaube ich mir höflichst, dasselbe in wirksame Erinnerung zu bringen, indem ich streng reelle, sorgfältige Bedienung zusichere und bitte, von folgender Empfehlung gütigst Kenntnis nehmen zu wollen:

Bischöfliche Empfehlung.

Wir bestätigen gerne, dass die von früheren St. Gallischen Bischöfen empfohlene Wachswarenfabrik Rudolf Müller-Schneider in Altstätten nach dem Tode des Inhabers von seiner Witwe in der bisherigen gewissenhaften Weise weiter betrieben wird und volles Vertrauen verdient.

St. Gallen, den 23. August 1915.

† Robertus, Bischof.

Altstätten, den 14. Oktober 1915.

In vorzüglicher Hochachtung

Rud. Müller-Schneider Wwe.

Adolf Vivell Garten-Architekt Olten

Gartenbaugeschäft

Spezialität
Spiel-Plätze
Tennis
Parks
Villengärten
Obst- u. Nutzgärten
Rosarien
Kur- und öffentliche Anlagen.
Anstaltsgärten
Friedhofanlagen
Besuch u. Offerten **kostenlos.**

Ausarbeitung und Ausführung von Projekten von Garten- und Parkanlagen jeder Art.
Umgestaltung und Verjüngung älterer vernachlässigter oder nicht zweckentsprechend angelegter Gärten.
Eigene Baumschulen.
Obstbäume, Rosen, Stauden, Alpenpflanzen, Schling- und Kletterpflanzen, Zierbäume und Sträucher, Koniferen und Heckenpflanzen.
Alles in tadellos verschulter Ware.
Höchste Auszeichnung der Ausstellungen Zürich, Olten, Lausanne und Landesausstellung Bern 1914.
Bereits ausgeführte Anlagen in der ganzen Schweiz und im Ausland.

Carl Sautier

in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Louis Ruckli

Goldschmied
Luzern Bahnhofstraße 10
empfiehlt sein best eingericht. Atelier
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

PFARRER WIDMERS STANDESBÜCHER
ausgezeichnet durch ein päpstl. Schreiben u. bischöfl. Empfehlungen.
DIE GLÄUBIGE FRAU
DER GLÄUBIGE MANN
DIE GLÄUBIGE JUNGFRAU
DER GLÄUBIGE JÜNGLING
IN HERBSTLICHEN TAGEN
DER KATHOL. BAUERSMANN
DIE KATHOL. BAUERSFRAU
DIE KATHOL. ARBEITERIN
DER SCHWEIZERSOLDAT
LE SOLDAT SUISSE
DER ÄLPLER
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanst. Benziger & Co. A.G.
Einsiedeln
Waldshut Cöln a. Rh. Strassburg i. E.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie.** in **Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

KURER & Cie. in Wil

Kanton St. Gallen

Casein	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

MESSWEIN

stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Tabernakel

Paramenten-Schränke
feuer- und diebsicher, sowie
Beleuchtungs-Gegenstände
in jeder Ausführung, erstellt
L. Meyer-Burri
Kunstschlosser
Vonmattstrasse, Luzern.

Auf Schloss Böttstein bei Klingnau (Aargau)

finden alkoholkranke Männer passendes Kurhaus. Willens- und Charakterbildung nach Dr. W. Förster. Beschäftigungstherapie. Preise von Fr. 3—6. Telephon. Prospekt durch

Bütler, Direktor.

Priesterkragen

sogen. **Leokragen**
in Prima 4fach Leinen und in Hartgummi 4 und 4½ cm. Höhe, für jede Halsweite passend; ebenso Colarcravatten liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan,
Kirchenartikelhandlung.
Luzern.

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Der beliebte Fahrplan „Moment"

Gültig vom 1. Oktober 1915 bis 30. April 1916
ist erschienen. Mit Angabe der Rundreisebillete.
Preis 30 Cts.
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Schreibpapier

ist zu haben bei
Räber & Cie., Luzern.